

Magazin



Sie steht so häufig auf der Bühne, als käme sie frisch von der Schauspielschule: Heidi Maria Glössner im Foyer des Kursaals. Foto: Beat Mathys

Wo sie auftritt, sind die Leute beglückt

Heidi Maria Glössner wird 80 Sie hätte international Karriere machen können – und entschied sich dagegen: Heidi Maria Glössner strebte nie nach Ruhm. Warum lieben sie trotzdem alle?

Lena Rittmeyer

Wie lange man wohl mit Heidi Maria Glössner ungestört ein Gespräch führen kann, ohne dass ihr Fans die Hand schütteln wollen? Im Berner Kursaal dauert es nur einige Minuten, bis die Direktorin und der Direktor höchstpersönlich vorbeikommen. Beide sagen zudem unabhängig voneinander das Gleiche: Das hier sei Glössners Wohnzimmer, ihr zweites Daheim. Denn die Berner Schauspielerin wohnt ganz in der Nähe und geht im Kursaal «seit Jahrzehnten ein und aus», wie sie es ausdrückt.

Die Bemerkung des Direktorinpaars klingt aber nicht nur wie eine Feststellung – man hört auch die Wertschätzung heraus. Heidi Maria Glössner ist eine gern gesehene Zeitgenossin, nicht nur im Kursaal. Auf der Strasse wird sie regelmässig angesprochen. Wo sie als Schauspielerin auftritt, ist das Publikum beglückt. Und taucht ihr Name in einer Theaterkritik auf, verbucht diese Redaktion regelmässig beachtliche Zugriffszahlen. Glössner sells, würde man in der Marketingwelt wohl sagen.

Das gilt nach wie vor, wahrscheinlich sogar erst recht an diesem Freitag, an dem sie ihren 80. Geburtstag feiert. Warum fliegen ihr die Herzen nur so zu wie fast keiner anderen Schauspielerin hierzulande? Sicher spielt Bewunderung eine Rolle – für eine Frau mit natürlicher Eleganz, der das Alter einfach nichts anzuhaben scheint. Glössner steht so häufig auf der Bühne, als käme sie gerade frisch von der Schauspielschule: Mo-

mentan laufen Proben in St. Gallen; bei Bühnen Bern spielt sie aktuell im Broadway-Stück «Grand Horizon» mit, das noch bis Ende Jahr läuft, und im März 2024 dann im «Vergessenen Prozess» am Theater an der Effingerstrasse.

Ihr Sohn war wichtiger

Das klingt alles nach einem ziemlich stressigen, durchgeplanten Leben. Heidi Maria Glössner winkt ab. In St. Gallen habe sie momentan nur eine kleine Rolle. «Es ist alles nicht sehr streng.» Höchstens früh aufstehen möge sie manchmal nicht mehr – «weil ich eine schlechte Schläferin bin und oft erst gegen den Morgen einschlafe.»

Und die Zeit im Zug ist ja auch für etwas gut: Heidi Maria Glössner verbringt sie etwa mit dem Auswendiglernen von Texten. Aktuell muss sie gerade jenen vom Stück «Ich komme» auffrischen – einer Adaption des Romans von Emmanuelle Bayamack-Tam, inszeniert von Meret Matter, die im März 2022 am Berner Schlachthaus-Theater Premiere feierte und nun in Zürich gezeigt wird. «Happig viel Text» sei das für sie.

Aber Heidi Maria Glössner ist keine, die sich beklagt. Nicht über lange Zugfahrten, nicht über zu viel Text ihrer Theaterrollen. Nicht einmal die Tatsache, dass ihr vermutlich eine richtig grosse internationale Schauspielkarriere geblüht hätte, wäre sie nicht Mutter geworden, bringt sie ins reuevolle Grübeln.

Damals im September 1971, wenige Monate nachdem ihr

«Sobald es zu Intrigen kommt, bin ich absolut hilflos.»

Heidi Maria Glössner

Eine Theatergrösse wird 80

Heidi Maria Glössner trägt ihre beiden Mütter im Namen: Maria hiess sowohl ihre leibliche Mutter aus Deutschland wie auch ihre Pflegemama, eine Schneiderin im st.-gallischen Uzwil, wo Heidi Maria Glössner aufgewachsen ist. Ihre Mutter brachte sie 1943 als zweimonatiges Baby in die Schweiz, übergab das Kind ihrer besten Freundin und kehrte selber wieder nach Deutschland zurück. Heidi Marias Vater, ein Bulgare, ist während des Kriegs gestorben. Nach der Schauspielschule in Zürich war Glössner am Luzerner Theater sowie von 1987 bis 2008 am Berner Stadttheater als Ensemblemitglied engagiert. Heute Freitag, 20. Oktober 2023, feiert sie ihren 80. Geburtstag. (lri)

Sohn geboren wurde, lagen gleich drei Angebote für Engagements an renommierten Theaterhäusern auf dem Tisch – darunter das Wiener Burgtheater. Aber für Glössner war klar: Ihr Sohn geht vor. «Das war kein Opfer, das ich bringen musste. Mein Kind war einfach wichtiger.» Also machte sie eben für fünf Jahre nur noch zwei Stücke pro Saison.

Angst vor grossen Häusern

So kann nur eine reden, für die Ruhm und Anerkennung nicht alles sind. «Ich sage immer, es gibt zwei Arten von Schauspielern: Jene, die davon leben, dass sie sich zeigen dürfen. Und jene, die es beglückt, Geschichten zu erzählen.» Keine Frage, Heidi Maria Glössner gehört zur zweiten Gruppe. Eigentlich sei ihre Mutterschaft damals fast ein wenig eine Ausrede gewesen, um nicht an eines dieser renommierten Häuser gehen zu müssen. Sie habe Angst vor grossen Theatern, sagt sie. «Was man da immer hört, wer mit wem und warum. Sobald es zu Intrigen kommt, bin ich absolut hilflos.»

Unwohl fühlte sich Glössner auch manchmal beim Film – jedenfalls dann, wenn es darum ging, «im Gespräch zu bleiben» und dafür Beziehungen zu pflegen. «Ich bin überhaupt keine Netzwerkerin», sagt Glössner. Fäden spinnen, Klinken putzen, das sei alles gar nicht ihre Art. «Man soll mich für eine Rolle besetzen, weil man mich will, so wie ich bin.»

Seit den «Herbstzeitlosen» (2006) hatte es Glössner aber auch nicht mehr nötig, «sich anzubieten», wie sie es nennt: Die

Tragikomödie von Bettina Oberli über Freundinnen im fortgeschrittenen Alter, die in einem Emmentaler Dorf einen Lingerie-Shop eröffnen, gilt bis heute als zweiterfolgreichster Schweizer Film – gleich nach Rolf Lüssys «Schweizermacher» (1978). Und er machte Glössner bei einem breiten Publikum bekannt. Erfolg im Film verschaffte allerdings niemandem eine Theaterrolle, sagt sie. Und dort, in der Theaterwelt, fühle sie sich dann doch mehr zuhause als am Set.

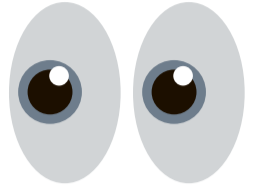
Proben statt feiern

Es passt zu Heidi Maria Glössner, dass sie sich im Beschaulichen einrichtet, ohne das Pompöse anzustreben. Es ist diese Genügsamkeit, die sie so nahbar macht. «Ich bin ja keine Künstlerin», sagt sie einmal während des Gesprächs. Und will damit sagen: Es fehle ihr einfach «diese besondere Attitüde», die gewissen Schauspielern anhaftet: die Abgehobenheit. Dafür sei sie viel zu sehr Menschenfreundin. Und deshalb habe sie auch Freude, wenn sie von fremden Leuten angesprochen werde.

Vermutlich weiss Heidi Maria Glössner, dass sie die Leute genau deswegen anzieht: weil sie so greifbar ist, so wenig eitel für eine Prominente. Gut möglich, dass sie damit auch kokettiert. Und trotzdem, man glaubt es ihr. Vielleicht auch wegen der Art und Weise, wie sie über ihren 80. Geburtstag spricht. Feiert sie ihn? Wieder winkt sie ab. Sie habe dann Probe in St. Gallen, danach gebe es vermutlich ein kleines Apéro mit dem Ensemble. Bescheidenheit à la Glössner eben.

Das Wundern von Bern

Warum jammern die Stärksten am lautesten?



Dieses Wochenende blicken Verhaltensforscherinnen und -forscher mit Spannung nach Bern. Nur alle paar Jahre ist hier das seltene Phänomen zu beobachten, dass ein Teil einer Population ausgetauscht wird.

Die Rede ist vom Homo politicus federalis, der sein Berner Rudel nach jeweils vier Jahren neu zusammensetzt: Einige frische Exemplare kommen hinzu, andere werden aussortiert.

Die Gruppe besteht jeweils aus exakt 246 Mitgliedern. Um darin aufgenommen zu werden, sind aufwändige Balzrituale nötig. Zu diesem Zweck suchen die possierlichen Wesen im Vorfeld häufig Fussgängerzonen auf. In den letzten Jahren wurden auch vermehrt Exemplare im digitalen Raum gesichtet, wo sie mit tanzartigen Verrenkungen auffielen.

Hat der Homo politicus federalis es dann ins Rudel geschafft, fühlt er sich meist im Blitzlichtgewitter am wohlsten. Allerdings gibt es auch einzelne Exemplare, die sich bevorzugt in den stillen Ecken des gemeinsamen Baus aufhalten und dort reglos verharren, bis sie beim nächsten Populationswechsel verstossen werden oder von sich aus das Rudel verlassen (letzteres wurde etwa bei der Spezies Provocator absens koeppelensis beobachtet).

In der Regel verhält sich die Gruppe friedlich. Ihre Tage verbringt sie damit, dass Einzelne hervortreten und durch monotone Laute den Rest in einen friedlichen Dämmerzustand versetzen. Hin und wieder kommt es allerdings zu Attacken. Dokumentiert wurde dieses Verhalten etwa am Gemeinen Glarnerzüngler (Andreas oberwili-lieliensis) oder am Rauchstimmigen Badraner (Polterus nicotinae turcensis).

Bislang konnte die Forschung noch nicht alle Geheimnisse über das Verhalten von Homo politicus federalis lüften. So bleibt eine zentrale Frage weitgehend im Dunkeln: Warum jault und jammert ausgerechnet jene Subgruppe am lautesten, welche seit Jahren die meisten Exemplare stellt? Weshalb Angegriffenwerden, während sie selber oft aggressiv auftritt?

In dieser Frage ist die Forschung gespalten: Manche halten es für ein besonders ausgeklügeltes Dominanzverhalten. Andere für einen genetisch bedingten Reflex, der vor allem bei Arten mit ausgeprägter Verlustangst auftritt. Vielleicht bringt dieses Wochenende darüber neue Erkenntnisse.

Regula Fuchs

Die Autorinnen und Autoren dieser Kolumne staunen jede Woche über aktuelle Phänomene.